

4. Advent: Johannes 1,19–23(24–28)

Ekkehard Stegemann

A. Der Kontext

I. Im Mittelpunkt unserer Perikope steht Johannes, der nach den synoptischen Evangelien und Josephus (vgl. *Antiquitates* 18,116–119) den Beinamen »der Täufer« trug, und sein Wirken bzw. seine Aufgabe. Nach der synoptischen Überlieferung war er der eschatologische Wegbereiter des Gottessohnes Jesus Christus. Dort wird er auch mit dem Elia redivivus identifiziert, der nach der Verheißung von Mal. 3,1.23f. am Ende der Tage Gottes Kommen zum Gericht vorbereiten soll (vgl. Mk. 1,2ff. par.; 9,11f. par.; Mt. 11,7 / Lk. 7,24ff.). Dieser Aufgabe dient seine Bußpredigt und seine Taufe, die den, der umkehrt und seine Sünden bekennt, nahezu sakramental reinigt für den »Kommenden, der stärker ist als ich« und der »mit heiligem Geist und Feuer taufen wird«. Zu dieser eschatologischen Funktion paßt der Ort der Tätigkeit des Täufers »in der Wüste« (Jes. 40,3) am Jordan, seine an Elia erinnernde Tracht und Speise und – unter dem Aspekt der Reinigung – seine Herkunft aus einem Priestergeschlecht Judäas. In der Taufe, in der Jesus seine Erwählung als Gottessohn und die Berufung zu seiner Sendung erfährt, kulminiert nach den Synoptikern des Täufers Sendung. Nach Josephus war Johannes der Täufer »ein edler Mann, der die Juden anhielt, nach Vollkommenheit zu streben, indem er sie ermahnte, Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben!«, was in griechischen Tugendbegriffen das Doppelgebot der Nächsten- und Gottesliebe meint. Wenn sie so umkehrten zu einem toratreuen Leben und sich taufen ließen, »dann werde die Taufe Gott angenehm sein, weil sie sie nur zur Heiligung des Leibes, nicht aber zur Sühne für ihre Sünden anwendeten; die Seele nämlich sei dann ja schon vorher durch ein gerechtes Leben entsündigt«. Josephus legt also gerade darauf Wert, daß die Taufe nicht »sakramentalistisch« mißverstanden wird. Eine regelrechte »Entsakramentalisierung« der Taufe des Johannes finden wir nun im Johannesevangelium.

II. Nach dem gewichtigen Prolog (1,1–18) bildet der Predigttext den Auftakt der eigentlichen Erzählung im Johannesevangelium. Diese beginnt stofflich und auch von der Akolouthie her gesehen im wesentlichen wie bei den Synoptikern: zunächst wird von der Wirksamkeit des Johannes und seiner Taufe (1,19–34), sodann von der Berufung der ersten Jünger (1,35–51) berichtet. Schon im Prolog wurde jedoch auf Johannes hingewiesen: 1,6–8 und 1,15. Dabei dürfte es zwischen 1,6–8 und 1,21–28 sowie zwischen 1,15 und 1,29–34 eine Entsprechung geben. Schließlich ist die Inklusion bemerkenswert, die zwischen dem ersten Zeugen Jesu, Johannes, und dem letzten Zeugen des Evangeliums, dem »Lieblingsjünger«, besteht. Diese das ganze Evangelium überspannende Inklusion läßt sich am Stichwort *martyria* (bzw. *martyreo*) insbesondere an 1,19 und 21,24 feststellen. Sie schließt aber auch 1,19 und 1,34 zusammen.

B. Der Text

I. Der Text besteht aus zwei Gesprächsteilen: 1,19–23 und 1,24–28, wobei nicht ganz deutlich ist, ob die in Vers 24 auftretenden Pharisäer eine Untergruppe der Priester und Leviten von Vers 19 oder eine eigenständige Gruppe sein sollen. Johannes legt zunächst das Bekenntnis ab, daß er nicht der Messias und auch nicht der Elia (redivivus) oder der eschatologische Prophet (wie Mose) ist, sondern der nach Jes. 40,3 verheißene Herold der eschatologischen Epiphanie des Herrn (d.h. Gottes). Entsprechend hat dann auch seine Taufe keinen eschatologisch-sakramentalen Charakter.

II. Der Abschnitt erinnert an Mk. 1,2ff. / Mt. 3,7ff. / Lk. 3,7ff. Zudem klingt das negative Bekenntnis des Johannes frappant an Mk. 8,27ff. par. an. Nur die Reihenfolge der Hoheitstitel begegnet genau umgekehrt. Dieses auffällig dichte Geflecht synoptischer Bezüge ist m.E. plausibel nur mit der literarischen Kenntnis der synoptischen Evangelien durch den vierten Evangelisten zu erklären. (Bultmann hält Verse 22–24 für spätere Redaktion.)

III. Die Juden senden eine Delegation von Priestern und Leviten zu Johannes, da es sich um eine Frage der Reinigung handelt. Das ist auch der Grund, warum in Vers 24 Pharisäer genannt werden, denen es ja um eine priesterliche Reinheit auch und gerade außerhalb des Tempels ging. Die Frage »Wer bist du?« ruft geradezu eine forensische Situation hervor, wie der Begriff *homologeo* und dessen Antonym *arneomai* zeigen. Bemerkenswert ist, daß Johannes auch nicht zugibt, daß er der Elia redivivus ist, für den ihn ja die synoptischen Evangelien halten. Wenn Johannes entsprechend auch der synoptischen Überlieferung sein Selbstverständnis positiv von Jes. 40,3 her bestimmt, so kommt es dem vierten Evangelium wohl darauf an, daß er Herold des Kommens Gottes selbst ist. Das dürfte durchaus dem historischen Selbstverständnis des Täufers entsprechen, hat im vierten Evangelium jedoch eine christologische Absicht: In Jesus ist der Logos selbst erschienen. Dazu paßt dann auch Vers 27, welcher die Hoheit des Kommenden, der ja nach Vers 26 schon unter der Menge steht, nachdrücklich unterstreicht. Die Frage, wozu dann seine Taufe dient, wenn er nicht die Aufgabe eschatologischer Restauration Israels hat, wie sie zumal dem Elia redivivus zugeschrieben wird, beantwortet Johannes in unserer Perikope noch nicht positiv. Das geschieht erst in 1,29–34. Doch deutet sich hier schon an, daß sie keine »Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden« ist, sondern allein etwas mit der Erscheinung des monogenen Gottessohnes zu tun hat (vgl. Auslegung zu Joh. 1,29–34). Jedenfalls versagt das vierte Evangelium dem Johannes kaum zufällig den Beinamen »der Täufer«. Seine Funktion ist die des Zeugen; ja, in gewisser Weise ist er »der erste Christ«. Bezeichnend ist jedoch, daß er diese Aufgabe hat, ohne bis dato zu wissen, wer der sein wird, von dem er Zeugnis ablegen soll.

C. Hermeneutische Konsequenzen

I. Siegfried Schulz hat in dieser Reihe 1982 als Thema der Perikope formuliert: »das Zeugnis des Johannes für den unbekannt unter ihnen weilenden Erlöser-Offenbarer« (S. 19). Das ist im großen und ganzen auch mein Fazit. Nur unterstreiche ich stärker, daß Johannes im vierten Evangelium noch mehr auf das Zeugnis und nichts anderes als dieses festgelegt wird.

II. Homiletisch reizvoll scheint mir, die Kategorie des Zeugen in dieser Konzentration zu bedenken. Karl Barth hat dies an Johannes dem Täufer auf Matthias Grünewalds Darstellung der Kreuzigung wahrgenommen. In fast unmöglicher Weise zeigt die Hand des Johannes von sich weg auf den Gekreuzigten. Barth fand darin ein Sinnbild für die Bibel und ihr Zeugnis: »Diese Hand ist's, die in der Bibel dokumentiert ist« (zitiert nach E. Busch, Karl Barths Lebenslauf, München 1978, S. 128; vgl. S. 423).

Literatur: Rudolf Schnackenburg, Das Johannesevangelium. I. Teil, 3. Aufl. 1972 (HThK IV/1); R. Bultmann, Das Evangelium des Johannes (KEK), 1964. P. von der Osten-Sacken, Der erste Christ. ThViat 13 (1975/76), 155–173.

Heiliger Abend: Johannes 7,28–29

Jürgen Becker

A. Der Kontext

I. Mit Hilfe des jüdischen Festkalenders – hier des Laubhüttenfestes (Joh. 7,2) – gestaltet der vierte Evangelist gern seine Szenen, in denen er Jesus auftreten läßt. Dies ist eine bewußte historische Rückprojektion: Einerseits lassen die Synoptiker Jesus nur einmal anläßlich seines Todespassahs in Jerusalem auftreten. Andererseits lebte die johanneische Gemeinde (ähnlich wie die matthäische) sehr lange als judenchristliche Gemeinde im Synagogenverband, den sie unter besonders harten Konflikten (vgl. 9,22; 12,42; 16,2) gezwungenermaßen verlassen muß (die matthäische Gemeinde hatte es hier offenbar leichter). Zur Zeit dieser traumatischen Ereignisse um 80 n.Chr. ist der Tempel längst durch Titus zerstört. Doch der Evangelist, der im mäßigen Abstand nach dem Synagogausschluß schreibt, verarbeitet in Joh. 7–8 den erlebten Konflikt zwischen Judentum und Gemeinde, indem er Teilaspekte des Konfliktes in Jesu Auftreten im Tempel einbezieht. So verdichten sich die von der Gemeinde geglaubte Christologie und die erlebte Gemeindegeschichte zu sechs Szenen in Joh. 7–8.

Joh. 7–8 enthalten allerdings redaktions- und textgeschichtliche Probleme. Aufgrund der Textüberlieferung sind 7,53–8,11 dem Joh. ganz abzusprechen; 7,15–24 und 7,1 wiederum nach 5,47 zu stellen. Dann ergeben sich sechs Szenen, die zunächst deutlich, dann locker am Festablauf orientiert sind (7,2–13;